Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 20 (1926)
Heft: 3

Artikel: Die Gesellschaft der Freunde
Autor: Kobe, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135440

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der auch bei uns aus Niederlagen Sieg macht! Dort unten, in den heiligen Tiefen, in den Tiefen, die das Kreuz des Menschen- und Gottessohnes erschliesst und beleuchtet, da wartet auch unser Ostern.

L. Ragaz.

Die Gesellschaft der Freunde.[1])

Werte Herren!

Es ist ein Sonntag im Spätherbst. Nebelschleier weben leicht und graziös um die Baumgruppen und Hecken, die hin und wieder die weithin gedehnte Talmulde beleben, und über der bis zum fernen Horizonte sich wellenden englischen Parklandschaft steht freudestrahlend die Sonne, die Vogelwelt zu neuem Jubel über den spätein fallenden Winter auffordernd. Und in der Weite und in der Nähe zittert das Geheimnis eines stillen Sonntagmorgens, das die Herzen vermag vorzubereiten auf die stille Stunde des Gottesdienstes, zu dem auch schon die harten Schläge auf die Erzleiber der Glocken von St. Marie einladen.

Wir lassen uns vom Glockenton mahnen und machen uns auf den Weg in die nachbarliche Ortschaft Bourneville, um dort am Quäkergottesdienste teilzunehmen. Je mehr wir uns dem Versammlungshause nähern, um so mehr Menschen finden sich zusammen, die ihm in Gruppen oder als Einzelne still, gesammelt und mit freudigen Augen von allen Seiten zuströmen. Und bald stehen wir vor dem schlichten Versammlungshaus, das in einem eigenartigen, altenglisch-normannischen Stil gebaut ist, aber in seiner Schlichtheit gefällig auf den Besucher wirkt. Wir treten ein und können unsere Ueberkleider in einem Nebenraum ablegen. Wir wenden uns zur Eingangstür des Versammlungssaales, die sich vor uns von selber auftut, und ein freundlicher Mann streckt uns die Hand zum Willkomm entgegen. Wir treten in den rechteckigen Versammlungssaal ohne Bilderschmuck, ohne Orgel, ohne Kanzel, nur belebt durch die eigenartige Holzkonstruktion des Dachgebälkes, das auf schlichten Backsteinmauern ruht, durchbrochen von grossen Fenstern, verglast mit imitierten Butzenscheiben. Der Raum wirkt heimelig auf den Besucher mit seinem dunkel gehaltenen Gebälk; nur zwei grosse Uhren, die an der Vorder- und Rückwand des Raumes hängen und deren gleichartiges und gleichmässiges Ticken die feierliche Stille in Sekunden abteilen, berühren den fremden Besucher ein wenig merkwürdig. Immer mehr Besucher strömen hinzu und bald ist der Versammlungssaal, der etwa vierhundert Personen bequem Raum bietet, von ihnen gefüllt. Der Zeiger der Uhr vor uns

---

[1]) Ein Vortrag.

steht knapp vor elf Uhr. Die Kommenden werden mehr und mehr vereinzelt und eine lautlose Stille liegt über der Versammlung.

Es ist elf Uhr, der Beginn des Gottesdienstes. Die Gemeindeglieder sitzen ruhig da, kaum dass einer hüstelt oder sonstige Geräusche verursacht. Die Stille wird fester und schwerer. Mit dem Fortschreiten des Zeigers legt sie sich drückender auf die Dasitzenden. Nach und nach hört man das Blut in den Ohren pochen, unser eigenes Empfinden und unsere Erregung durch den „Kirchgang" dämmt sich zurück und wird leiser und leiser. Unser Ohr horcht noch auf einen hellen Vogelsang, der trillernd durchs Fenster in die Halle bricht und voller wird im weiten Raum. Aber auch das Ohr lässt sich weniger und weniger durch Lautempfindungen reizen, und es überkommt uns eine wohltuende Ruhe, genährt durch die Stille um uns. Und diese Ruhe und Stille verbündet lässt unsere Empfindungen sich nach innen kehren, und es überkommt uns wie ein helles Leuchten, wie ein Glücksempfinden, wie eine heilige Freude. Wir merken, wie die Alltagskruste um unser Herz gesprengt wird und wie die Gotteskräfte des Innersten frei und eifrig sich umtun, um alle unsere Wollungen aus göttlichem Borne zu erfrischen und zu befruchten. Es ist fast so, als ob Gott selber mit seiner gütigen und liebevollen Hand über unsere erregte Sinnlichkeit, Wollungen und Lüste dahingleiten würde, vor der alle Unruhe, alle List und alles Verderben zurückweichen. — Und plötzlich erhebt sich mitten aus der Versammlung eine Frau und kündigt ein Lied an. Sie stimmt gleich die Melodie an, und die das Lied kennen, fallen ein, die andern lesen es im Gesangbuch mit. Nachdem das Lied sitzend durch alle Strophen bis zum Ende gesungen war, wird es wieder ganz still, und alle vertiefen sich wieder in Meditation. Da erhebt sich ein Mann mit der Aufforderung: „Lasst uns beten!" Die ganze Versammlung erhebt sich, und der Mann betet frei ein schlichtes Gebet, in dem jedes Wort seinen Platz und Wert hat. Nach dem Gebet wieder Stille, bis sich wieder jemand anders erhebt und etwas aus der Bibel vorliest oder eine kleine Ansprache an die Versammlung hält, abgelöst und unterbrochen von Gesang, Gebet oder Bibellesung.

Da ist der Zeiger der Uhr auf 12 Uhr gerückt. Es steht ein Fräulein auf und liest von einer Tafel die Veranstaltungen, welche zum Dienste der Gemeinde am heutigen Sonntag und in der kommenden Woche abgehalten werden. Nachdem sie geendet, brechen die Anwesenden zum Heimgang auf und verlassen still und ruhig, mit freudigen Augen den Saal. Sie nehmen in Ordnung, ohne Hasten und Drängen ihre Kleider von den Haken, und ruhig und still, wie sie vor einer Stunde gekommen, schlendern sie ihren Heimen zu.

Das ist ein Gottesdienst der Gesellschaft der Freunde, wie ich ihn einigemale selbst erlebte. Einfach, heimelig, still, in die Tiefe

führend und Herz und Lebenstat stärkend. Dies wird Ihnen an diesem Gottesdienste wohl aufgefallen sein, dass kein Orgelklang oder Harmoniumbrummen den Gesang begleitete, dass keine Kanzel da war mit einem einzigen konzessionierten Redner, dass jedermann, wenn er etwas Rechtes wusste, es sagen durfte, und dies alles umflossen von dem für uns so geheimnisvollen Wesen der Stille. Es kann Gottesdienste geben, da kein Ton gehört, noch ein Wort gesprochen wird; sondern so still wie man gekommen verlässt man nach einer Stunde der Stille auch wieder ruhig und gesammelt den Versammlungsraum. Und doch, obwohl im Gottesdienste nichts vor sich ging, kein Wort gehört, kein Ton gesungen wurde, so gehen doch die Besucher herzgestärkt, neubelebt und freudig heim, ja vielleicht noch erbauter und ermutigter, als wenn sie einigen guten Rednern zugehört hätten.

Wir merken, dass für uns noch ein Rätsel im Quäkerwesen versteckt liegt, und des Rätsels Lösung ist das „innere Licht", das nach der Quäkertheologie im Menschenherzen in der Stille aufleuchtet, umflossen von der Stille, in der sich Zeit und Ewigkeit grüssen. Das innere Licht ist das Geheimnis des Quäkertums, des Quäkerliebens und Quäkerwerkens, ja eines jeden rechten Christen nach der Quäkeranschauung, und vielleicht nicht nur nach dieser.

„Niemand ist ein Christ allein durch das Wissen der Lebensumstände Jesu, noch durch seine Unterwerfung unter eine kirchliche Autorität; er ist nur insofern ein Christ, als ein inneres Licht ihm etwas davon offenbart, was Jesus e i g e n t l i c h war, und als er seinen Charakter und seine ganze Lebenshaltung durch diese Offenbarung formen lässt."

„Durch das innere Licht haben wir Gotteserkenntnis. Die Erkenntnis kommt zu uns nicht durch die Beobachtung der uns umgebenden Dinge, wie unsere Kenntnis von Natur und Welt, noch durch intellektuelle Ueberlegung, noch durch Zeugnisse anderer, welche in der Autorität von Kirche und Bibel verankert sein mögen. Alle diese Dinge sind wertvoll als Hilfe und Uebungsfeld, um zur wahrhaftigen Gotteserkenntnis zu kommen; doch können uns jene diese nicht geben, bis dass wir zum Punkte der Schauung kommen vermittelst unseres inneren Auges. Mit andern Worten: Die Gotteserkenntnis kommt durch Offenbarung. Gott offenbart sich uns in allem, was wir an Aufrichtigem, Schönem und Gutem kennen, und besonders in dem einen Leben von vollkommenem Vertrauen, von grösster Schönheit und Güte."

So spricht ein erfahrener Quäker. Zu einem Christen gehört also das innere Licht, welches ihm Offenbarung bringt über das Wesen Gottes, das er erkennt mit seinem inneren Auge.

Wenn wir fragen, was unter dem Begriff „Inneres Licht" verstanden sein will, so ist kein eindeutiger Bescheid zu erhalten, son-

dern wir finden Umschreibungen, die so etwas wie ein inneres Klarsein, innere Schauungsfreiheit, inneres Ergriffensein ausdrücken möchten. Es ist mit diesem Begriffe so wie mit allen denen, die unter die Kategorie des Mystischen fallen, dass man sie wohl spüren, als real erfahren kann, aber sie nur durch ein Ideogramm, ein Bild auszudrücken vermag, ohne jedoch den tiefsten Gehalt der Erfahrung zu schöpfen. Indem nun dem Christen durch das innere Licht Klarheit gegeben ist über die Innenseite der Dinge in Natur und Welt des Lebens überhaupt, wird ihm an allem, was er als gross, rein, aufrichtig, schön und gut erkennt, aufgehen der Gedanke Gottes oder besser: dessen Wesen. Und zwar erkennt er dies durch das innere Auge, das, durch das innere Licht dazu befähigt, in der Dunkelheit menschlichen Erkennens die Grundzüge des Gottesgedankens über allen Wesen schauen kann. Gottes Wesenheit an der Bibel, an der Natur, an den übrigen Schöpfungswerken, an den Menschen, an allem wird ihm so offenbar, so dass er zur wahren Gotteserkenntnis vorzudringen vermag: dass Gott alles sei in Allem, vermöge seiner mystischen Gründigkeit im Vermögen der inneren Schauung, erleuchtet und klar gehalten durch das innere Licht. Und dieser Schauungs- oder Offenbarwerdungsprozess — es ist kein supranaturales Zuwissentun unter der Quäkeroffenbarung gemeint, so wie ich es verstehe — kann nur in der stillen Versenkung vor sich gehen, wo alle äussere Ablenkung der Sinnlichkeit unterbunden ist und alle Sinnenkräfte dazu verwendet werden, um die Schauungskraft des inneren Auges zu stärken, damit es alles schaue, was ihm durch das innere Licht erhellt wird.

Und woher nun das innere Licht? Vom Geiste Gottes. Insofern als ein Mensch den Geist Gottes in sich wirken lässt, insofern wird ihm die wahre Schauung zuteil. Das innere Licht haben eigentlich alle Menschen, ob sie je etwas von Christus oder unserem Vatergotte gehört haben oder nicht, wie Robert Barclay 1676 sprach: „Christus allen nah, das Licht in allen, die Saat, welche in allen Herzen gesät wurde, so dass die Menschen eingeladen werden, ihr Wesen ihm zu unterwerfen.“ Derselbe Grundgedanke, der Tertullians anima naturaliter christiana zu Grunde liegt. Obwohl das innere Licht in jedem Menschen ist, so ist es doch an ihm, es zu gebrauchen, sich seines Besitzes bewusst zu werden, um mit ihm die Gottesschätze zu heben. Die ewige Quelle quäkerischer Aktivität! So unterscheidet der Quäker das „natürliche“ innere Licht, allen gegeben, und das innere Licht, welches erst die Schauung gibt und den Christen ausmacht. Er sagt: „Die Versöhnung des Menschen mit Gott, das Gewinnen seines Willens durch hingebende Liebe, bringt die Oeffnung seines inneren Auges mit sich, um klar dasjenige zu sehen, dessen er bis anhin nur ganz wenig oder gar nicht bewusst war. Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie

werden Gott schauen, sagt Jesus. Und so unterscheiden wir genauer einerseits zwischen dem inneren Lichte als die Bezeichnung für die Gabe, welcher alle Menschen irgendwie teilhaftig sind, welche sie benützen oder nicht beachten können nach Belieben, und anderseits dem reinen, hellen Lichte, welches dem reuigen und willigen Kinde Gott als seinen Vater in Jesus Christus offenbart. Es ist denen eigen, deren Wesen erneuert wurde durch den Geist des Gekreuzigten, der voll und ganz von ihren Gaben geistiger Erleuchtung Besitz ergriffen hat. Die alten Quäker sprachen nicht nur vom Lichte im Menschen, sondern von einer „Sicht". Sie kannten den Unterschied zwischen dem verblassenden Lichte der Dämmerung und dem hellen Schein der leuchtenden Sonne, der „Sicht" mit ihren geheimnisvollen Hintergründen und der vollen Schönheit einer geöffneten Blume."

Das innere Licht, als die Leuchtkraft des Gottesgeistes in uns, regiert nun alle Geistesfähigkeiten des Menschen. Im Bereiche der Vernunft ist es das Vermögen, zu erkennen, ob etwas wahr oder echt ist, betreffe es Geschehnisse, aesthetische Urteile oder Werturteile, denn jeder echte und wertvolle Gedanke ist eine Repetition von Gottesgedanken. Durch alles leuchtet und in allem sieht der Quäker die Wesung Gottes, und einen offenen Verstand achtet er als eine Gottesgabe. Im Bereiche des Gewissens stellt das innere Licht das Vermögen dar, das Gute vom Bösen zu unterscheiden und ist der Grund unserer Ueberzeugung, dass wir dem Guten nachstellen müssen und das Böse zu vermeiden haben.

So kommt es einem Quäker sehr darauf an, den Geist Gottes in sich wirken zu lassen, damit das innere Licht recht hell scheine und sein ganzes Wesen durchleuchte, so dass er Gottes Wesen so weit als immer möglich zu erkennen vermag und seinen Willen zu tun. Doch wie überall auch die menschliche Eitelkeit, besonders auf spirituellem Grunde, sich im Erfolg und in der Behauptung ihrer Macht sonnen möchte, so liegt in dem Streben nach geistiger, innerer Schauung und Erkenntnis eine grosse Gefahr für den Geistbegabten, und eine Warnung in den Regeln der Gesellschaft der Freunde ist wohl angebracht, wo es heisst: „Uneinigkeiten kommen auch in christlichen Vereinigungen auf, besonders dann, wenn einige, die den Geist erhielten, sich dann einbilden, dass i h r e Gedanken notwendigerweise Gottesgedanken sind, und dass i h r Wille Gottes Wille ist. Der Geistesbesitz macht niemanden von uns unfehlbar. Wir haben den Schatz in irdenen Gefässen; nicht einer von uns in seinem jetzigen Zustande sieht die ganze Wahrheit oder die ganze Aufgabe der Gemeinde." Klingt es nicht fast so wie die Ermahnung des Apostels Paulus im 1. Korinther-Briefe an die spirituell aufgeregte Gemeinde?

W i l l i K o b e.

(Fortsetzung folgt.)